Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 107 (1997)

Artikel: Die Maschinenfabrik und Eisengiesserei A. Müller AG
Autor: Banholzer, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

100 Jahre Brugger Industrie I

Max Banholzer

Die Maschinenfabrik und Eisengiesserei A. Müller AG

Vorbemerkung zu einer neuen Artikelserie

Das Städtchen Brugg schlief während fast des ganzen 19. Jahrhunderts einen Dornröschenschlaf. Während die Nachbargemeinde Windisch schon seit 1828 durch die Spinnereien von Heinrich Kunz industriell geprägt wurde, unterschied sich das wirtschaftliche Leben in Brugg noch lange kaum von jenem im Mittelalter. Zwar hatte die Stadt ihre Privilegien gegenüber der umliegenden Landschaft bereits in der Helvetischen Revolution 1798 verloren. Auch hatte man sich äusserlich durch das Einebnen des Stadtgrabens und das Niederreissen der Stadttore ein moderneres Bild gegeben. Wirtschaftlich aber änderte sich wenig. Noch die Volkszählung von 1850 ergab 212 Handwerker, 95 Erwerbstätige im Dienstleistungssektor (v.a. Wirte, Fuhrleute, Wäscherinnen, Glätterinnen, Spetter und akademische Berufe) und 120 Knechte und Mägde, aber nur wenige Heim- oder Landarbeiter und überhaupt keine Fabrikarbeiter. Viele wollten gar keine Industrialisierung, weil sie glaubten, die Fabrikbevölkerung würde den «alten, soliden, sittlichen und freundlichen Geist der Bürger und Einwohnerschaft von Brugg allmählich untergraben und zerstören»; das Proletariat betrachteten sie als «die grösste Gefahr der Gemeinden, der Staaten und der Kultur überhaupt».

Dennoch konnte sich auch Brugg dem Entwicklungstrend der Zeit langfristig nicht entziehen. Über die Eisenbahn erhielt das Städtchen 1856/59 nämlich Anschluss an die damals entstehenden Industriezentren der Schweiz. Für die Brugger hatte das neue Transportmittel aber seine Kehrseite; der Durchgangsverkehr auf der Strasse ging zurück; dadurch sanken die Einnahmen der Handwerker und Gewerbetreibenden. Die politisch aufgeschlossenen Kreise erkannten, dass neue Erwerbsquellen erschlossen werden mussten. Als Gottlieb Friedrich Fisch 1864 an der Stelle der stadteigenen Festung «Effingerhof» eine Buchdruckerei und Buchbinderei errichten wollte, unterstützte der Gemeinderat dieses Projekt mit dem pathetischen Aufruf:

«Darum, werte Mitbürger! wälzet weg diese toten Steine vom fruchtbaren Boden, auf dass da erstehe eine lichte Werkstatt, in die industrielle Tätigkeit und Intelligenz einkehren werden zum Nutzen und Frommen unserer Vaterstadt!»

Zum eigentlichen Durchbruch der Industrialisierung kam es aber erst gegen das Ende des 19. Jahrhunderts, als man auch in Brugg erkannte, dass «die Industrie, die man doch gerne gehabt hätte, nicht von selber kam». Ab 1890 betrieb die Einwohnergemeinde Brugg eine aktive Wirtschaftsförderungspolitik, vor allem mit dem Beschluss, ein Elektrizitätswerk und einen Aarekanal zu bauen. 1892 war das Werk vollendet, und Brugg erstrahlte zum ersten Mal «im Glanze des elektrischen Lichtes».

Damit waren wesentliche Grundvoraussetzungen für den Aufbau von Fabriken geschaffen: der Anschluss an das Eisenbahnnetz und die elektrische Energie. Auch Land stand ausreichend zur Verfügung, zumal die Brugger bereits 1863 einen Teil des Gemeindebanns von Windisch in der Grösse von 45,25 Hektaren erworben hatten.

Die Hoffnungen der industriefreundlichen Brugger erfüllten sich schon bald. Allein zwischen 1893 und 1906 erfolgten neun Fabrikgründungen. Sie bewirkten die einschneidendsten Veränderungen Bruggs seit dem Mittelalter. Unter dem Titel «100 Jahre Brugger Industrie» eröffnen die Brugger Neujahrsblätter daher eine Reihe von Aufsätzen über die Geschichte einzelner Firmen in Brugg. Wir beginnen mit einer Würdigung der Maschinenfabrik und Eisengiesserei A. Müller AG durch Max Banholzer.

Max Baumann

Das Schwergewicht der folgenden Darstellung liegt auf der Zeit der selbständigen Firma Müller AG: auf ihrer Gründung und ersten Entwicklung, ihrer Entfaltung und den Belastungen der Zwischenkriegszeit. Etwas knapper werden die beiden folgenden Jahrzehnte bis 1961 behandelt. Über ihre Geschichte nach der Verlegung in den Wildischachen wird nur eine kurze Übersicht geboten.

Gründung und erste Betriebsjahre

Die Gründung der Maschinenfabrik Müller ist unlösbar mit dem Namen Johannes Weber (1836–1918) verknüpft. Der innovationsfreudige Mann hatte schon 1868 die erste schweizerische Fabrik für Holzbearbeitungsmaschinen aller Art gegründet. Ihr erster Stand-

ort war Wülflingen bei Winterthur, dann verlegte er sie nach Wald im Zürcher Oberland. Mit seinen Maschinen erhielt er an der schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1883 ein Diplom.

Mit Wülflingen blieb Weber aber weiterhin in Verbindung. Dort war auf dem Gebiet der 1883 abgebrannten Papiermühle 1885/86 die Nagelfabrik von Gottfried Schoch entstanden. Mit diesem und dem Preussen Johann Gruban von Schweinitz gründete Weber auf den 1.1.1895 eine Kommanditgesellschaft, an welcher auch Alfred Müller beteiligt war. Sie sollte in Verbindung mit dem Brugger Werk Sägerei- und Holzbearbeitungsmaschinen herstellen, doch ging sie schon 1896 in Liquidation.

Johannes Weber, Bürger von Fischenthal ZH, wurde daselbst am 14. August 1836 als Sohn des Kaspar und der Anna Regula geb. Schoch geboren. Aus seiner ersten, l868 geschlossenen Ehe mit Barbara Egli, gesch. Bertschinger (1840–1904) gingen keine Kinder hervor. Wohnsitz war von 1893 bis 1900 Brugg, wo Weber auch der Baukommission angehörte. Er verlegte seinen Wohnsitz dann nach Küsnacht ZH, wo er mit Familie 1913 auch das Bürgerrecht erhielt. Aus der 1905 geschlossenen zweiten Ehe mit Emilie Bleuler (1869–1915) gingen zwei Söhne hervor. Weber verstarb in Küsnacht am 2. 2. 1918.

Die Firmengründung in Brugg erfolgte 1893 und ist durch Protokolle und Akten des Gemeinderates gut belegt. Am 13. April 1893 wandte sich Johannes Weber an den Brugger Gemeinderat; er beabsichtigte, seine Firma von Wald nach Brugg zu verlegen und erkundigte sich deshalb nach Bauland und Preis für zirka 1500 m². Er dachte zunächst an ein Gebäude von 30 auf 15 m mit eingebauter kleiner Wohnung. Er erkundigte sich auch nach dem Strompreis für zirka 10 PS und 50 Lampen. Dabei stellte er etwa 30 Arbeitsplätze mit einem Durchschnittslohn von 4 Franken im Tag in Aussicht. Die Ortsbürgergemeinde verkaufte ihm sogleich ein Areal von 1808 m² für 904 Franken, also für 50 Rappen pro m², im sogenannten «Schorrer». So konnte mit dem Bau gleich begonnen werden; die Pläne erstellte die soeben gegründete Firma Finsterwald & Huldi, welche sie am 15. Mai einreichte und dabei auch um die Konzession für einen laufenden Brunnen mit 3 Minutenlitern Wasser ersuchte.

Der Brandassekuranz-Kataster führt dieses erste Gebäude unter Nr. 463 zum Schatzungspreis von Fr. 38 000 auf und beschreibt es wie folgt: aus Stein und Rieg, 34 m lang, 15 m breit, 10,5 m hoch, mit Wohnungseinbau. Schon 1894 wurde die Schatzung wegen vermehrtem Einbau auf Fr. 41 000 erhöht. An Einrichtungen wurden aufgeführt: 7 Drehbänke, 3 Hobelmaschinen, 4 Bohrmaschinen, Kessel mit Rohrleitung, Transmission mit Aufzug, Dynamo mit Kraft- und Lichtleitung, 13 verschiedene Maschinen mit Laufkran, total für Fr. 32 000. Die Nachschatzung erwähnte 10 Riemenwellen, eine Transmissionsverlängerung, eine Walzmaschine, eine Bohr- und Schleifmaschine, 1 grosse und 2 kleine englische Drehbänke mit Zu-

behör, 1 Zellnutenfräse, 1 grosse Hobelmaschine, 6 Schraubstöcke mit Schubladen, zusammen für Fr. 10 300.

Das nötige Kapital wurde am 17. August 1893 bei der Aargauischen Kreditanstalt mit einem Kreditbrief bis Fr. 60 000 beschafft. Die Bauarbeiten schritten rasch voran. Am 27. Juli hatte Weber gemeldet, er hoffe, Ende August einziehen zu können, und er ersuche um rasche Erstellung der Zufahrt, besonders in Hinsicht auf die schweren Maschinen.

Der Betrieb konnte wahrscheinlich im Januar 1894 aufgenommen werden. Das erste Gebäude wurde schon im Frühjahr ergänzt durch eine Schmiedewerkstatt von 15 auf 15 m nach Plan von Huldi & Co.

Im Oktober 1894 wurde die bisherige Einzelfirma in eine Kollektivgesellschaft Weber & Müller umgewandelt.

Alfred Jakob Müller, der sich Ingenieur nannte, Bürger von Wilchingen SH, wurde am 17. April 1868 als Sohn des Jakob und der Elisabeth, geb. Hablützel, geboren. Seit 1896 in Brugg wohnhaft, verheiratete er sich 1898 mit Anna Louise Bosshard von Winterthur (geb. l877); dem Paar wurden zwei Töchter und ein Sohn geschenkt. Nach seinem Austritt aus der Firma 1926 verliess er Brugg; er zog nach Wilchingen, wo er am 10. 4. 1943 verstarb.

Alfred Müller kann als zweiter Gründer betrachtet werden; nach ihm wurde die Firma in der Folge bis 1961 genannt – im Volksmund war sie einfach die «Müllerbude».

Schon bald drängten sich bauliche Erweiterungen auf: 1897 wurde ein Lagerschuppen in Holz errichtet (Nr. 519), 1898 folgte eine Maschinenwerkstätte in Backstein mit Anbau (Nr. 541).

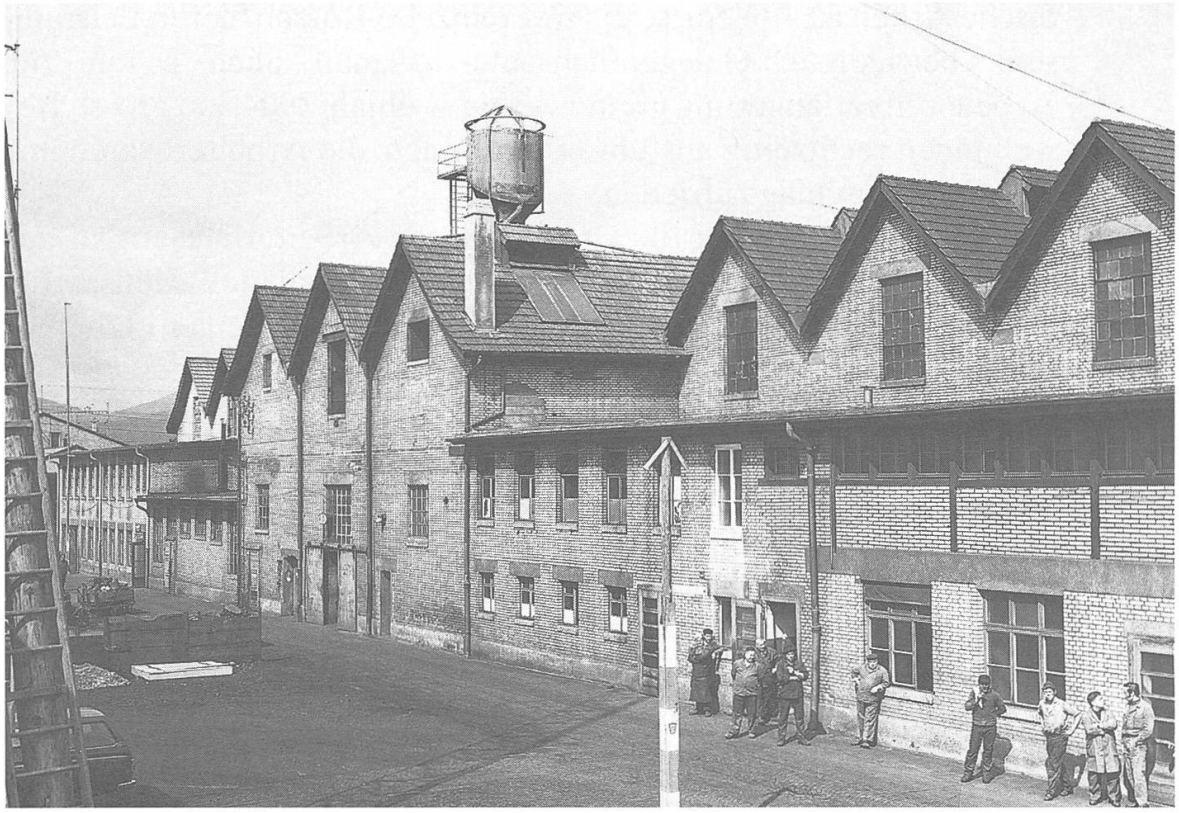
Wachstum unter Krisen

Die Jahre vor dem ersten Weltkrieg

Schon nach fünf Jahren löste sich die Gesellschaft auf: an ihre Stelle trat 1900 die Kommanditgesellschaft A. Müller & Cie: Müller als unbeschränkt haftender Gesellschafter, Robert Oehler als Kommanditär mit Prokura und einer Einlage von Fr. 100 000 (ab 1906 mit Fr.130 000).

Der aus der bekannten Aarauer Industriellenfamilie stammende Robert Arthur Oehler (1858–1929) hatte sich in Belgien und England kaufmännisch ausgebildet, war darauf ab 1882 als Reisender in der Firma Oehler in Offenbach bei Frankfurt, ab 1895 als Teilhaber und Mitarbeiter einer Weberei in Arbon tätig. 1903 bezog er Wohnsitz in Brugg, wo er sich 1909 durch den bekannten Brugger Architekten Albert Froelich eine schöne Villa erbauen liess (1962 abgebrochen). Mit seiner 1894 angetrauten Gattin Martha Grohmann gründete er eine bis heute fortlebende Familie.

In den folgenden Jahren traten noch weitere Männer in die Gesellschaft ein (siehe Verzeichnis). Schon bald erwiesen sich die ersten Gebäude als zu klein. Anbauten und neue Gebäude wurden erstellt, so liest man 1902 von einer Erweiterung, 1904 von einem Schopfbau, 1905 von der Erhöhung des Anbaues Nr. 541, 1906 von einem neuen Magazin und einem neuen Schmiedegebäude sowie von einem kleinen Vorbau als Eingang zum Gebäude Nr. 463. Das wichtigste Bauvorhaben jener Jahre war aber der Bau einer Giesserei 1906. Dafür wurde von der Erbschaft des Weinhändlers Samuel Simmen ein grösseres Landstück von 7827 m² erworben, das zwar nur auf Fr.14 090 geschätzt war, aber mit Fr. 35 221.50, also Fr. 4.50 pro m² bezahlt werden musste. Schon im folgenden Jahr wurde die Giesserei vergrössert; obwohl ein dafür angestrebter Landabtausch von der Gemeinde abgelehnt wurde, konnte dies durch mietweise Übernahme des Hofraums zwischen Giesshalle



und Schuppen verwirklicht werden. 1908 wurde auf Gemeindeland zudem ein neuer Schuppen aufgestellt. 1911 folgte eine Vergrösserung des Büros.

Die bauliche Entwicklung war von manchen Schwierigkeiten begleitet. Solche ergaben sich infolge ungeschickter und unklarer Abgrenzung des Fabrikareals, vor allem auf der Südseite. Da kam es immer wieder zu Reibereien mit den Anstössern. Der dortige Weg (der heutige Schorrerweg) galt als Privatweg mit dem Servitut öffentlicher Benutzung. Auch war das Baugelände auf der Nordseite sehr uneben und lag etwas tief; so wurden Auffüllungen nötig.

Die wachsende Fabrik erfuhr so eine Wertvermehrung, die sich in den Versicherungsbeträgen bei der Schweizerischen Mobiliarversicherung in Bern niederschlug: hatte die Versicherungssumme im Jahre 1900 noch Fr. 180 797 betragen, wurde sie 1903 schon auf Fr. 228 700 festgesetzt, 1910 auf Fr. 402 000.

Auch die Zahl der Beschäftigten zeigt dieses Wachstum: waren es 1901 noch 58, so zählte man 1911 bereits 162. Diese waren gar nicht immer so einfach zu finden. Die Firma stellte deshalb auch auslän-

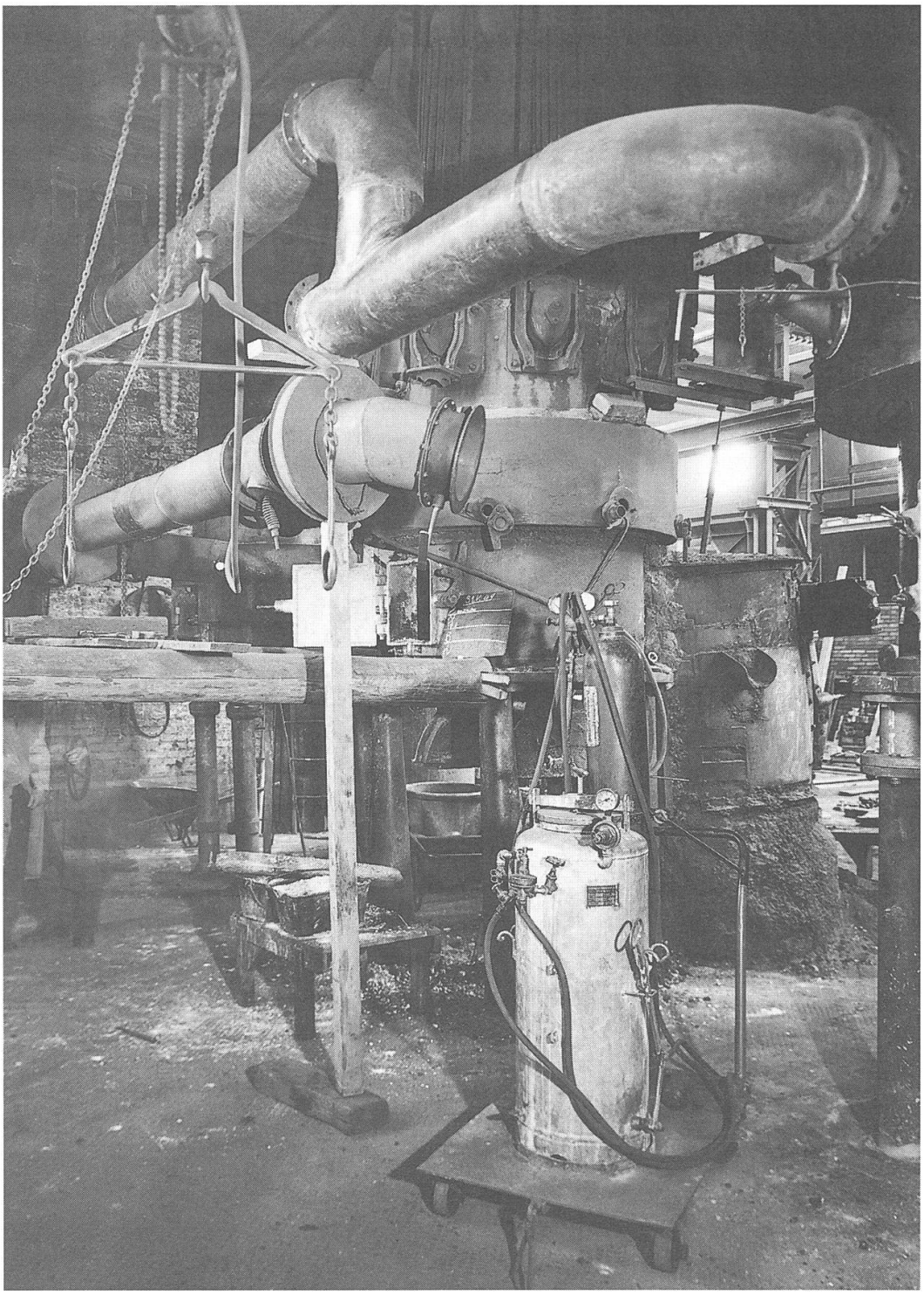
dische Arbeitskräfte ein, so 1906 vereinzelte Russen, deren Leistung sehr befriedigte. Gelegentlich musste man auch schon zur Arbeitszeitverlängerung greifen, so im Frühjahr 1904, um grosse Bestellungen rechtzeitig ausführen zu können; die Arbeiter waren mit 20% Lohnzuschlag zufrieden.

Von Bedeutung war die Erstellung von Arbeiterhäusern an der Seidenstrasse im Jahre 1906: vier aneinandergebaute Häuser für acht Familien, einfache Wohnbauten mit Erd- und einem Obergeschoss, die zunächst noch nicht an die Kanalisation angeschlossen werden konnten (abgebrochen 1973).

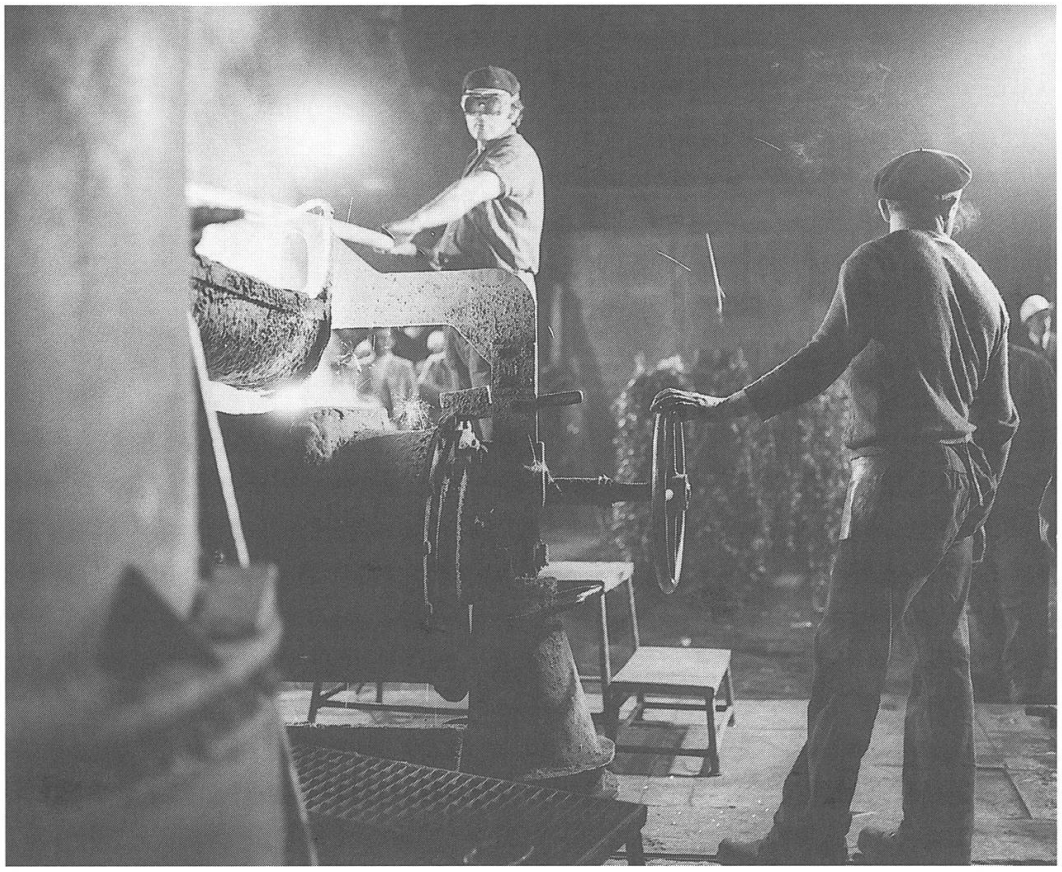
Aus dem innern Leben der Firma ist wenig bekannt. Im Jahre 1905 erliess die Firma eine Fabrikordnung, der die Regierung aber die Genehmigung zunächst nicht erteilte, weil den Arbeitern keine Gelegenheit gegeben wurde, sich dazu zu äussern. Vom gleichen Jahr datieren die Statuten der Krankenkasse der Maschinenfabrik – ein gedrucktes 12seitiges Büchlein. Einen Höhepunkt bildete wohl die Auszeichnung mit dem grossen Preis an der internationalen Ausstellung in Turin 1911.

Aufschwung in den Kriegsjahren

Die Kriegsjahre brachten offenbar eine starke Belebung der Fabrikationstätigkeit, und damit wurden neue Bauten nötig: 1914 der Bau eines Schopfes auf Strassengebiet westlich der Fabrik, 1915 die Verlegung dieses Gebäudes an die Frickerstrasse und dessen Vergrösserung, 1916/17 die Erweiterung einer Fabrikhalle, An- und Aufbau bei der Giesserei, Errichtung einer Gussputzerei, verschiedene Schopfbauten, Bau eines Kamins für die Zentralheizung in Büros und Wohnung. Für die weitere Entwicklung wurde mit der Gemeinde ein Landabtausch vorgenommen. 1918 folgte der Bau einer neuen Schmiede, 1919 ein Fabrikneubau mit Tiefparterre unter dem Niveau der Fröhlichstrasse, 1920 Vergrösserung von Schopfbauten. Die Baugesuche jagten sich förmlich, die Projekte wurden oft auch abgeändert – der Eindruck einer gewissen Hektik stellt sich ein. Die Mobiliarversicherungssumme betrug 1920 Fr. 1 898 000. Die Zahl der Beschäftigten stieg weiter an; es wurden nun auch deutsche und österreichische Arbeiter eingestellt, auch wurde gelegentlich die Einführung von Nachtarbeit nötig. Vom Bau weiterer Arbeiterhäuser wollte die Firma aber nichts wissen, und auch eine von der Gemeinde 1919/20 verlang-



te Beteiligung an einer Baugenossenschaft lehnte sie ab. Selbstverständlich präsentierte die Firma ihre Produkte auch an der Landesausstellung 1914 in Bern. Zum Abschluss dieser Periode konnte sie



wiederum einen Erfolg buchen: sie erhielt als einzige ihrer Branche an der internationalen Ausstellung in Lille 1920 einen grossen Preis.

Streiks

Die Ereignisse im Landesstreik (November 1918) konzentrierten sich in Brugg vor allem am Bahnhof, erfassten aber auch viele Betriebe, so die Maschinenfabrik Müller. Trotz Truppeneinsatz als Eskorte der Arbeitswilligen und Bildung einer Bürgerwehr kam es zu keinen nennenswerten Gewalttätigkeiten. In jenen Tagen schlossen sich die Industriellen von Brugg und Umgebung zu einem Verband zusammen. Die Ruhe war von kurzer Dauer. Lohnbewegungen waren schon im April und Juli 1919, im Februar, Juli und August 1920 festzustellen, wobei schwere Konflikte meistens durch Lohnerhöhungen vermieden werden konnten. Einzig in der Schlosserei kam es im Juli 1920 zu einem zehntägigen Streik; auch in der Dreherei zeigte sich darauf eine Bewegung – in beiden Fällen wurden die Lohnansätze erhöht. Die sich verschärfende Konkurrenz veran-

lasste die Firma, die Gestehungskosten zu senken, um günstiger offerieren zu können und vermehrt auch ausländische Aufträge zu erhalten. Die im November vorgelegten neuen Akkordansätze wurden von der Arbeiterschaft als zu niedrig empfunden, und so begann am 8. November jener grosse Streik, der bis in den März 1921 dauern und zu einer schweren Prüfung für alle Beteiligten werden sollte.

Dieser Streik wurde auf beiden Seiten mit unnachgiebiger Härte und Zähigkeit geführt, wobei sich Müller auch unnötig provozierend verhielt. Verschiedene Verhandlungen verliefen ohne Ergebnis. Es kam bald zu Sachbeschädigungen und gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Streikenden und Arbeitswilligen. Am 24. November beschloss der Gemeinderat, ein Vermittlungsangebot zu machen, am 1. Dezember ein Gesuch um Hilfe der Kantonspolizei zu stellen. Der Streik dauerte den ganzen Winter über an. Am 20. Februar wandten sich 37 Lehrlinge direkt an Bundespräsident Edmund Schulthess, der ja die Brugger Verhältnisse kannte, und ersuchten ihn um Intervention. Seit dem 8. Dezember waren sie am Betreten der Werkstätten verhindert worden, einige sahen der Lehrabschlussprüfung mit Besorgnis entgegen. Am 23. Februar ersuchte Müller um behördlichen Schutz; am gleichen Tag richtete der aarg. Arbeitgeberverband eine Eingabe an die Regierung, worin das Durchgreifen mit allen Mitteln gegen Ausschreitungen verlangt wurde. Endlich trat am 3. März im Stadthaus Brugg eine Konferenz beider Parteien unter dem Vorsitz von Regierungsrat Max Schmidt zusammen. An ihr nahmen teil: von Seite der Behörden Bezirksamtmann Jakob Riniker und Stadtammann Albert Süss; als Vertreter des aarg. Arbeitgeberverbandes Adolf Jenny und Hermann Kummler aus Aarau sowie Dr. Rohr; vom Verband der schweizerischen Maschinenindustriellen Fürsprech Dr. Hermann Meyer in Zürich; von Seite der Arbeiterschaft die Streikleitung (Hiltbrand und Zimmermann), Arbeitersekretär Hirsbrunner in Bern sowie Nationalrat und aarg. Arbeitersekretär Hermann Müri; als Vertreter der Firma Alfred Müller und sein Sekretär Beyli. Das Ergebnis der Verhandlungen war eine interimistische Verständigung, wonach die Arbeit mit den Lehrlingen und mindestens 50 von der Firma zu bestimmenden Arbeitern am 9. März wieder aufgenommen werden sollte, zu den im November offerierten Löhnen, wobei die Reduktion der Akkordansätze aber höchstens 10% ausmachen durfte. Es

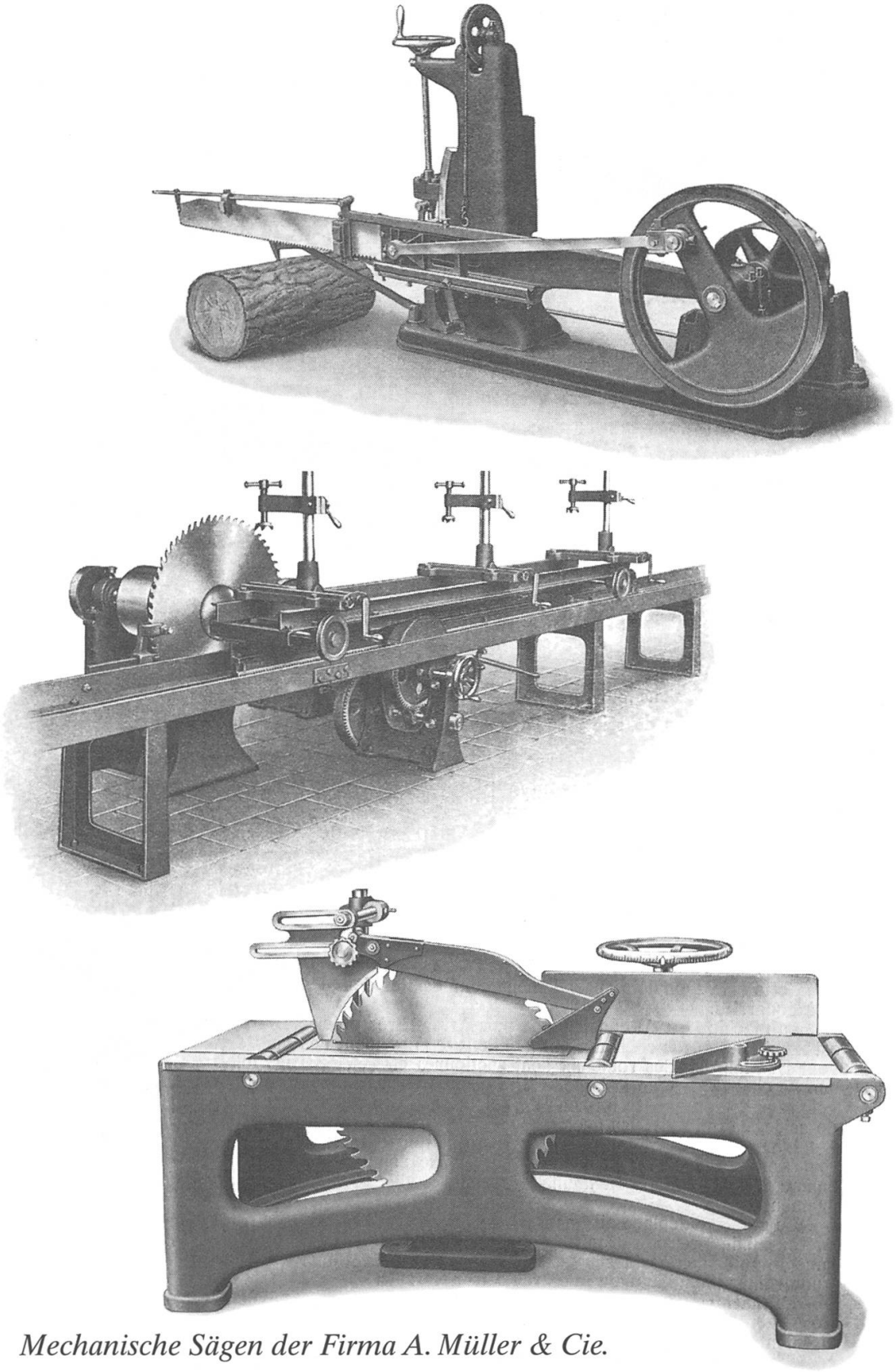
sollte aber noch nicht dazu kommen. Die Arbeiterversammlung vom 8. März verlangte die Einstellung von 100 Arbeitern, die Firma präsentierte eine Liste von 66. Es folgten neue Arbeiterversammlungen am 11. und 12. März; an letzterer wurde der Abbruch des Streiks und die Wiederaufnahme der Arbeit am 14. März mit 75 Mann und den Lehrlingen beschlossen. Nicht zuletzt ausschlaggebend war die Ebbe in den Verbandskassen, hatte doch dieser Streik bereits rund Fr. 230 000 gekostet. Extreme Kräfte versuchten allerdings, den Streik fortzusetzen, und es folgten wilde Anschuldigungen gegen die Gewerkschaftsführer.

Neuer Aufschwung – mit Krisenunterbruch

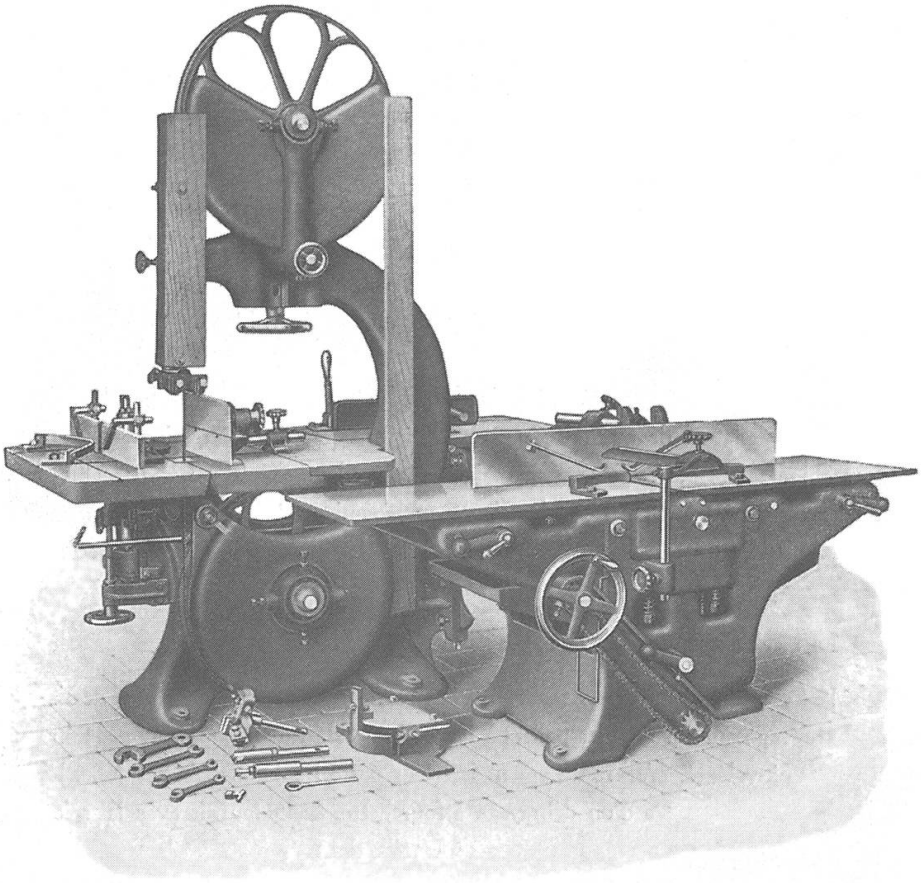
Die folgenden Jahre brachten die Wiedererstarkung der Firma. Sie ist an der steigenden Zahl der Arbeitskräfte zu erkennen: 1923 zählte man schon 286 Arbeiter, 1929 deren 338. Dabei sah sich die Firma genötigt, auch ausländische Arbeitskräfte – Deutsche und Italiener – einzustellen, da an guten Giessern in der Schweiz Mangel herrschte. Im März 1924 wurde der Firma die Einführung der 52-Stunden-Woche zugestanden, zuerst bis Ende August, dann bis Ende Februar 1925, für 50 Arbeiter schliesslich bis Ende 1926; diese Bewilligung wurde noch mehrmals erneuert, letztmals im Juli 1929. Immer wieder musste die Firma auch um befristete Bewilligungen für Überstunden, gelegentlich auch für Nachtarbeit anhalten, um eingehende Aufträge termingemäss ausführen zu können. Die steigende Beschäftigung verursachte aber auch neue Probleme; 1927 liest man erstmals von Beschwerden der Nachbarschaft über störenden Nachtlärm, der vom Auspacken grosser Formen bei der Giesserei herrührte.

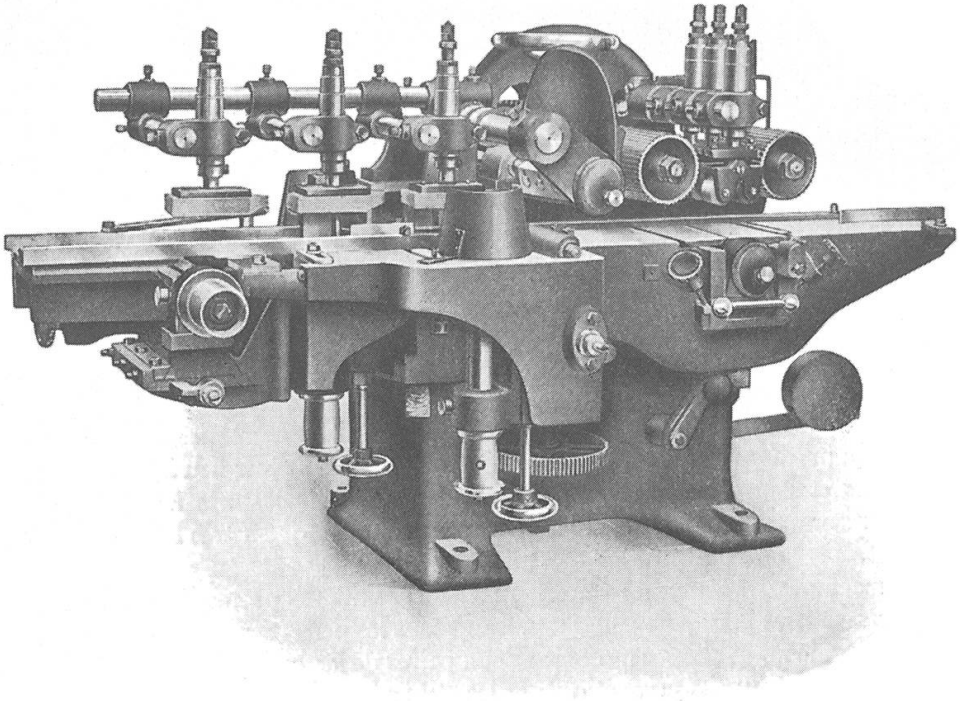
Aus jenen Jahren stammt ein eindrückliches Zeugnis des Unternehmens: es ist der reich illustrierte, 266 Seiten starke Katalog in französischer Sprache. Er führt uns die grosse Produktepalette vor Augen: Holzbearbeitungsmaschinen jeder Art und Grösse, verschiedene Band- und Kreissägen, Hobel- und Schmirgelmaschinen, Universalmaschinen und viele andere. Er verrät uns auch, dass die Firma in Paris eine Niederlassung hatte (im XI. Arrondissement, 25,27 Rue de la Folie-Méricourt).

1926 erfuhr die Firmenstruktur eine Änderung; aus der bisherigen Kommanditgesellschaft wurde eine Aktiengesellschaft. Der neue Firmenname lautete nun: A. Müller & Cie., Maschinenfabrik



Mechanische Sägen der Firma A. Müller & Cie.





Holzbearbeitungsmaschinen für verschiedene Arbeitsgänge

und Eisengiesserei, Aktiengesellschaft. Der Übernahmepreis von Fr. 1 100 000 wurde bezahlt durch 1100 Aktien Serie A zu Fr. 1000 an die bisherigen Teilhaber (A. Müller 785 Stück, R. Oehler 150, der Rest an 5 weitere). Gleichzeitig wurde das Grundkapital durch 500 weitere Aktien Serie B zu Fr. 1000 erhöht, mit Vorzugsrecht bezüglich Dividende. Die Aktiven wurden mit rund 4 Mio., die Passiven mit fast 3 Mio. Franken angegeben.

Die 1931 eintretende Wirtschaftskrise machte sich bald auch bei der Müller AG bemerkbar. Die Generalversammlung Ende 1932 beschloss eine Reduktion des Aktienkapitals auf Fr. 550 000 durch Annullierung von 100 Aktien der Serie A und Reduzierung der

übrigen 1000 Stück von Fr. 1000 auf Fr. 50. Die Aktien der Serie B behielten ihren Wert. Dann wurde das Aktienkapital neu geordnet, und zwar in 200 Aktien A à Fr. 250 = Fr. 50 000 und 2000 Aktien B = Fr. 500 000; zusätzlich erfolgte die Ausgabe von 600 neuen Namenaktien B zu Fr. 250, womit sich das Aktienkapital auf Fr. 700 000 erhöhte. Auf Anfang 1934 schied zudem A. Müller aus dem Verwaltungsrat aus; an seine Stelle trat Ingenieur Anton Kuhn, Zürich.

Die Firma sah sich in der Folge auch zum Abbau der Arbeitskräfte gezwungen: bis 1936 sank die Zahl auf 165. Der flaue Geschäftsgang führte zu grossen Verlusten; darüber orientierte die Firma in ihren Gesuchen um Steuernachlass. Die Verluste betrugen in runden Zahlen: 1934 Fr. 116 000, 1935 Fr. 77 000, 1936 Fr. 142 000, 1937 Fr. 45 000; das Total der Verluste machte damit etwa die Hälfte des Aktienkapitals aus.

Der Steuernachlass wurde mehrmals gewährt, wenn auch nicht immer in dem von der Firma gewünschten Umfang; dabei ist interessant, dass sich der Kanton meistens bereitwilliger und grosszügiger zeigte als die Gemeinde. Für 1934 und 1935 wurden 50% erlassen, 1936 sogar ⅔, 1937 und 1938 noch ⅓. Auch die Einbringung dieser reduzierten Steuern war noch mit Schwierigkeiten verbunden.

Die Geschäftslage besserte sich indessen zusehends, was aus den auf Verlangen der Gemeinde mitgeteilten Umsatzzahlen hervorgeht; in runden Zahlen betrugen diese 1935/36 Fr. 1,2 Mio., 1936/37 Fr. 1,6 Mio., 1937/38 Fr. 2,1 Mio. Investitionen konnten allerdings nur wenige vorgenommen werden; 1934 wurde eine neue Gussschleudermaschine in Betrieb genommen. Einen Aufschwung erhoffte man sich von neuen Betriebszweigen. 1935 liest man erstmals von einer Abteilung Pumpenbau von K. Rütschi, 1936 von Metzgerei- und Flechtmaschinen. 1939 wurde eine Farbenspritzanlage in Betrieb genommen.

So konnte sich die erstarkte Firma an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich zeigen.

In jenem Jahr wurde auch ein Landabtausch mit den SBB getätigt, um eine Betriebserweiterung zu ermöglichen. 1940 konnte ein neues Speditionsgebäude errichtet werden. Das Ansteigen der Fabrikation zeigte sich auch in der Einführung eines befristeten Zwei-Schichtenbetriebes 1940 und in den Überzeitbewilligungen 1941.

Unter neuer Ägide

1941 wurde die Firma Müller AG, die sich damals im Besitz der Aargauischen Hypothekenbank Brugg befand, von der Georg Fischer AG (GF) in Schaffhausen übernommen. Wie es zum Übergang an die Bank gekommen war – wann und in welchen Schritten –, bleibt wohl Geschäftsgeheimnis, ebenso der Übernahmepreis an die GF. Das Aktienkapital umfasste 700 Inhaber-Aktien zu Fr. 1000. In der Geschäftsleitung rückten in der Folge vermehrt Schaffhauser nach; neuer Verwaltungsratspräsident wurde Dr. Julius Bührer (seit 1938 im Verwaltungsrat der GF).

Der Rückhalt an der starken, traditionsreichen Schaffhauser Firma war bald spürbar. Man ging nun sofort an den Ausbau der Fabrik, als erstes an den weiteren Landerwerb, so 1942 vom benachbarten Weinhändler Kern, 1942/43 von der Gemeinde zum günstigen Preis von Fr. 5 pro m^2; dabei machten einige Anstösser Schwierigkeiten, was langwierige Verhandlungen zur Folge hatte. 1943/44 konnten ein neues Verwaltungsgebäude und ein Betriebsgebäude, u. a. für die Sandmacherei, erstellt werden. 1946 wurden weitere drei Parzellen erworben und die Giesserei erweitert, 1947 ein Portierhäuschen, 1948 eine Azetylen-Erzeugungsanlage erstellt. Das Fabrikationsprogramm wurde gestrafft und auf die Holzbearbeitungsmaschinen konzentriert; andere Betriebe wurden deshalb verkauft: 1942 der Flechtmaschinenbau an Hasler & Co. in Villmergen, 1945 der Metzgereimaschinenbau an Hoegger & Co. AG in Gossau, 1946 der Pumpenbau an K. Rütschi und Josef Benz – damals entstand die selbständige Firma K. Rütschi, Pumpenbau, Brugg.

Im Sektor Holzbearbeitungsmaschinen wurden vermehrt mehrspindlige Maschinen für die Herstellung von Fenstern und Türen, für Parkett-, Sperrholz- und Spanplatten gebaut. 1952 erfuhr diese Produktion eine bedeutende Steigerung, indem die Fabrikation solcher Maschinen in Schaffhausen eingestellt und nach Brugg verlegt wurde. Besonders stolz war man auf die um 1956 herausgebrachte Furnier-Fugenverleim-Maschine, die bald in alle Welt ging.

Die Giesserei umfasste nach ihrer Modernisierung folgende Bereiche: Schmelzerei mit zwei Kupolöfen, Formerei, Kernmacherei, Sandaufbereitung und Gussputzerei. Sie arbeitete grösstenteils für

Kunden; die Gussproduktion stieg von bisher höchstens 1500 Tonnen auf 4500 Tonnen jährlich.

Die Arbeiterzahl, die 1943, kurz nach der Übernahme, 305 betragen hatte, war zunächst leicht gesunken auf 251 im Jahre 1950, stieg dann aber kontinuierlich an: 1956 waren schon 423, 1962 sogar 650 Personen beschäftigt. Es wurde auch eine grössere Zahl Fremdarbeiter eingestellt; 1947 wurde gleich für ein Kontingent von 20 Italienern die Bewilligung eingeholt. Diese brauchten eigene Unterkünfte; an der Seidenstrasse wurde eine grosse Wohnbaracke errichtet. Auch an der damals entstehenden Wohnkolonie Sonnenberg meldete die Firma ihr Interesse an.

Die stark gebesserte Geschäftslage erlaubte es auch, im Januar 1946 die «Stiftung für Sozialzwecke der Firma Müller AG» ins Leben zu rufen, welcher alljährlich namhafte Zuwendungen aus dem Reingewinn zuflossen; mit der Aufsicht wurde der Gemeinderat betraut. – Nach dem Vorbild der GF Schaffhausen wurden bald auch verschiedene Sozialaufwendungen ausgerichtet, so Gratifikationen, Alterszulagen und Weihnachtsbescherungen. Für die Verpflegung der Arbeiter wurde 1947 die alkoholfreie Volksküche eingerichtet, wobei für die Sommerzeit auch der Ausschank von Bier und Most beim Essen zugelassen wurde.

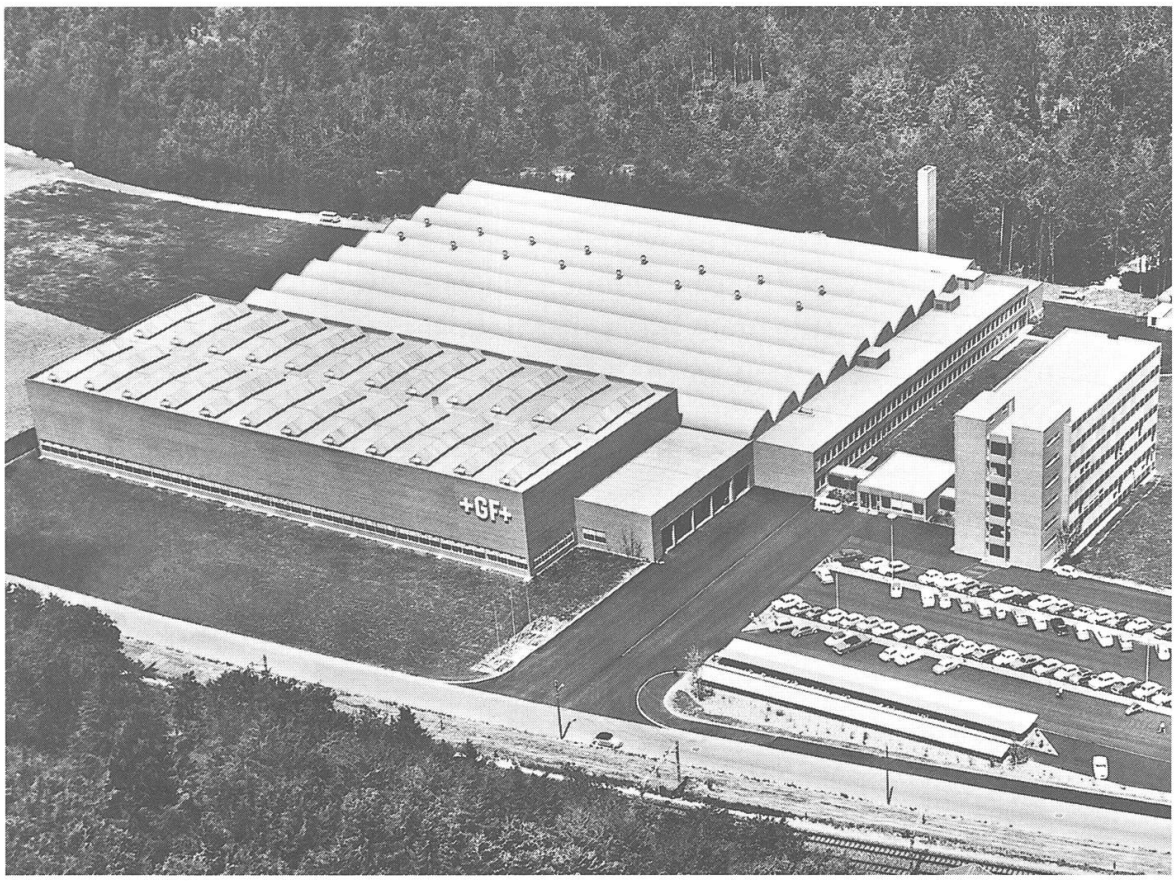
Neuer Standort – neue Namen

Aus heutiger Sicht ist es erstaunlich, wie lange man am bisherigen Standort an der Fröhlich- und Seidenstrasse festgehalten und dort investiert hat. In den 1950er Jahren drang aber allmählich die Einsicht durch, dass die steigende Nachfrage in den bisherigen Fabrikationsräumen nicht mehr befriedigt werden konnte. 1960 war die Zeit für die Verlegung gekommen.

Am Westrand der Gemeindegebietes gegen Schinznach-Bad, im sogenannten Wildischachen, wurde 1960–61 eine völlig neue, grosszügig konzipierte Fabrikationsanlage errichtet. Gleichzeitig wurde der Firmenname, den wirklichen Verhältnissen entsprechend, in «Georg Fischer AG Brugg» geändert. Die neue Anlage besteht aus eingeschossigen Werkhallen, einem dreigeschossigen Randbau mit Luftschutzanlage, Garderobe und Kantine, einem sechsgeschossi-

gen Bürohaus und einem Nebengebäude für Feuerwehr und Wohnungen, gedeckten Verbindungen und grosszügigem Parkplatzangebot. Die Bauten belegen nur rund 15 000 m² von insgesamt über 100 000 m² und sind im Gelände so plaziert, dass spätere Erweiterungen ohne weiteres möglich sind. Mit der Ausführung in einfachen Kuben und grösstenteils rotem Backstein wurde die Einordnung in die umgebende Natur angestrebt.

Die Produktion in den neuen Gebäuden lief gut an. Im März 1962 wurde auch die Abteilung Textilapparate von Schaffhausen nach Brugg verlegt, samt den dazugehörigen Konstruktions- und Verkaufsabteilungen. Ihre Produkte dienen vor allem der Rationalisierung der Webereien. Die Zahl der Beschäftigten stieg damals auf 220 Angestellte und 565 Arbeiter an. Für diese grosse Belegschaft wurden im «Bodenacken» grosse Wohnsiedlungen mit 160 Wohnungen errichtet. 1968 wurde in Glanz und Gloria das 100-Jahr-Jubiläum gefeiert – man zählte seit Johann Webers Gründung in Wülflingen. Im folgenden Jahr sollte die Giesserei stillgelegt wer-



den, zur Erleichterung der Bevölkerung, die sich häufig über die Immissionen beklagt und sogar ein obergerichtliches Urteil bewirkt hatte, doch wurde ihr noch eine Gnadenfrist bis Ende Mai 1971 gewährt. Die Produktion wurde von einer neuen Giesserei in Schaffhausen übernommen. In Brugg wurden in den folgenden Jahren die alten Fabrikgebäude abgebrochen; an ihrer Stelle wurde eine grosse Wohnüberbauung im Bilander durch die Angestellten-Pensionskasse und die Betriebspensionskasse der GF Schaffhausen realisiert.

Einige Besorgnis erweckte im November 1969 die Nachricht vom Zusammenschluss der GF und der Maschinenfabrik Rüti AG auf dem Gebiet des Webmaschinenbaus. Zwar sollten die Textilmaschinen in Zukunft vermehrt im Werk Brugg gebaut werden – die angestammte Fabrikation von Holzbearbeitungsmaschinen dagegen an die kurz zuvor im GF-Konzern integrierte Firma Oehler & Cie. AG in Aarau übergeführt werden. Es musste mit einem gewissen Stellenabbau und persönlichen Veränderungen gerechnet werden. Dies trat denn auch ein, da der Textilmaschinenbau allmählich immer mehr in Rüti konzentriert und das Werk Brugg weitgehend auf Zulieferung beschränkt wurde. Die scharfe Rezession führte 1974 zu einem starken Personalabbau auf etwa die Hälfte des bisherigen Bestandes. 1979 schlossen sich die zwei GF-Töchter zusammen zur «Georg Fischer Brugg-Oehler AG» mit Sitz in Brugg. Das Aktienkapital von Fr. 4,5 Mio. war in 1000 Titel gegliedert.

In den 1980er Jahren wurde ein neues Programm entwickelt: die Herstellung von Richtmaschinen für Blechteile und -bänder. Dazu wurde der Vertragsmaschinenbau intensiviert: in langfristig angelegter Zusammenarbeit werden Maschinen und Aggregate für Partner hergestellt; dabei ist in erster Linie die Kern AG in Konolfingen zu erwähnen.

Mit dem Jahr 1988 ging die Aera GF Brugg zu Ende. Die gesamten Anlagen wurden an die Essin Holding AG, bzw. ihren Hauptaktionär, den jungen Unternehmer Hans Georg Braunschweiler (heute in Rüschlikon) verkauft. Das Werk war ihm nicht unbekannt, hatte er doch wenige Jahre zuvor hier mitgearbeitet. Der neue Name der Firma lautet nun: M+S Brugg, was Maschinen und Systeme bedeutet. Das Aktienkapital wurde auf 6 Mio. Franken erhöht. Als Zweck der Firma wird im Ragionenbuch angegeben: «Maschinenfabrik, besonders Holzbearbeitungs- und Richtmaschinen.»

Die Geschäftsleitung 1900–1960

Das folgende Verzeichnis enthält die im Schweizerischen Handelsamtsblatt und im Schweiz. und Aarg. Ragionenbuch aufgeführten Verwaltungsräte, Inhaber der Prokura und Kommanditäre; für die einzelnen Funktionen sei auf diese Publikationen verwiesen.

Alfred Müller, von Wilchingen 1900–1933
Robert Oehler, von Aarau 1900–1929(†)
Alfred Gegauf, Salerno 1905–1908(†)
Heinrich Hirt, von und in Lauffohr 1906–1928
Karl Brentano, von Laufenburg, in Brugg 1906–1934
Hugo Gegauf, Salerno 1908–1911
Ernst Gäumann, von Tägertschi, in Brugg 1909–1934
Vincent Masut, von Vittorio Veneto, in Windisch 1918
Gottfried Baumgartner, von Trub, in Brugg 1918–1957
Wilhelm Strobel, von Winterthur, in Zürich 1926–1953
Hans Lenzinger, von Mollis, in Zürich 1930–1959
Anton Kuhn, von Bünzen, in Zürich 1934–1942
Otto Haller, von Gontenschwil, in Brugg 1938–1953
Walter Haller, von Gontenschwil, 1940–1948
Dr. Julius Bührer, von Hofen und Bibern, in Schaffhausen 1942–1947(†)
Fritz Stämpfli, von Moosseedorf, in Schaffhausen 1942–1958
Dr. Fritz Bühlmann, von Eschenbach LU, in Schaffhausen 1942 – nach 1960
Karl Rütschi, von Schlieren, in Brugg, 1942–1946
Alphons Hirt, von Lauffohr, in Zürich, 1943 – nach 1960
Dr. Ernst Müller, von Uhwiesen, in Schaffhausen, 1947–1956
Georg Krause, von Männedorf, in Schaffhausen, ab 1953 in Brugg, 1949 – nach 1960
Friedrich Schiesser, von Linthal, in Schaffhausen 1949– nach 1960
Fritz Brack, von Effingen, in Brugg, 1948– nach 1960
Emil Vetterli, von Kaltenbach TG, in Brugg, 1946– nach 1960
Fritz Vogt, von Lauwil, in Schaffhausen 1953
Otto Aeschbach, von Reinach AG, in Rupperswil 1956– nach 1960
Victor Enderle, von St. Gallen, in Brugg 1957–1959
Ernst Gfeller, von Worb BE, in Brugg 1957– nach 1960
Rudolf Homberger, von Uster, in Schaffhausen, 1957– nach 1960
Dr. Walter Marcus, von und in Schaffhausen, 1958
Emil Felix, von Braunau TG, 1959– nach 1960

Quellen- und Literaturnachweis

Eine Firmengeschichte stützt sich normalerweise in erster Linie auf das Firmenarchiv. Leider konnte es im vorliegenden Falle nicht ausfindig gemacht werden. Ob es überhaupt noch irgendwo existiert?
Nur einige wenige Aktenstücke, meist Zeichnungen und Abbildungen, konnten in der heutigen Nachfolgefirma eingesehen werden. Diese Darstellung stützt

sich deshalb auf die allgemein zugänglichen gedruckten Quellen und auf die Protokolle des Gemeinderates und Akten des Regierungsrates. Dementsprechend rücken die Beziehungen der Firma zur Öffentlichkeit, so etwa ihre Bautätigkeit, in den Vordergrund, während ihre innere Geschichte – Forschung und Produktion, Persönliches, Kundenkreis und anderes mehr – zurücktreten.

Ungedruckte Quellen

Stadtarchiv Brugg: Protokolle und Akten des Gemeinderates (A IIa 52 ff., A II b 93 ff.); Fertigungsprotokolle (C IV a); Brandassekuranz-Kataster (D II a 5–7); Familienregister (C IIIb).

Staatsarchiv Aarau: Akten des Regierungsrates: IA Nr. 2 (1937, 1938, 1939), Nr. 9 (1901, 1905, 1906). EA Nr. 1c (1893). P Nr. 3 (1921).

Aarg. Gewerkschaftsbund Aarau: Protokolle des Aarg. Gewerkschaftskartelles.

Gedruckte Quellen

Schweizerisches Ragionenbuch ab 1894.

Schweizerisches Handelsamtsblatt ab 1895.

Hundertfünfzig Jahre Georg Fischer Werke 1802/1852. Herausgegeben von der Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen, 1952 (bes. S. 210 f.).

Peter Ziegle: Wülflingen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 305. Neujahrsblatt der Stadtbiblikothek Winterthur, 1975 (bes. S. 210 f.).

Brugger und Badener Tagblatt: verschiedene Zeitungsartikel.

Zum Streik

Peter Belart: November 1918 – Der Landesstreik in Brugg. Brugger Neujahrsblätter 99 (1989) 31–46.

Willi Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, 3. Band, 1885–1953. Baden 1978 (bes. S. 262–264).

Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller. 15. Jahresbericht des Ausschusses und des Vorstandes für 1920. Zürich 1921 (bes. S. 64.–72).

Brugger Tagblatt: Berichte am 14. und 19. 3. 1921.

Freier Aargauer 1921: 13., 18., 19., 20., 23., 26., 27. Januar; 9. Februar (Chronik des Streiks); 1., 10., 16., 19. März; 2., 8. April.

Für Auskünfte und Materialien danke ich folgenden Amtsstellen und Privaten: Bauamt Brugg; Grundbuchamt des Bezirks Brugg; Arbeitgeberverband der Schweiz. Maschinenindustrie, Zürich; Aarg. Gewerkschaftsbund, Aarau; Stadtarchiv Winterthur; Dr. Max Baumann, Stilli (für statist. Auszüge aus dem Bundesarchiv); Anton Erne, M+S, Brugg; Alfred Forster, Brugg; Oskar Lack, Brugg; Ganz besonderen Dank schulde ich Armin Gessler, Fotograf, für gewährte Auswahl aus seiner grossen Fotosammlung.